BFD "Biblioteca 'Las Abejitas' " - Jasmin Wartenberg - Monatsbericht November 2017

Jetzt mit Ende November ist das erste Viertel meines Auslandsjahres rum und zum einen denke ich, dass drei Monate schon eine ganz schön lange Zeit sind, dann fällt mir aber ein, dass noch neun Monate vor mir stehen. Das ist ziemlich viel und manchmal merke ich sehr stark, wie sehr mir meine Leute und auch die Freiheit, die ich in Deutschland hatte, fehlen. Aber ich freue mich auch über die Möglichkeit, das Land und sein Leben noch länger erleben zu dürfen.

Was in der Bibliothek so los war

Zu Beginn des Monats war ich erstmal krank. So dick erkältet war ich schon sehr lange nicht mehr und ich fand es fast lustig, dass es mich gerade hier in der Novemberhitze erwischte. Ich fühlte mich auch ein bisschen fiebrig, wobei ich kein Fieber hatte. Obwohl ich echt nicht fit war (und in Deutschland war ich fast nie krank!), kam ich trotzdem jeden Nachmittag für einige Zeit in die Bibliothek. Nicht um zu arbeiten, sondern um aus meinem dunklen und feuchten Zimmer in die Wärme der Sonne und der Gesellschaft zu kommen.

Außerdem passierte endlich mal etwas in der Bibliothek, wobei ich wirklich aktiv werden konnte: Wir strichen die Mauer beim Trainingsbereich des Zirkus grün und malten das Logo vom Zirkus ganz groß auf die Wand. Dabei machten Hannah und ich eigentlich die ganze Arbeit, während die Jungs herumalberten, aber wir hatten viel Spaß dabei und danach endlich mal das Gefühl, wirklich etwas gemacht zu haben.

Der Deutschunterricht hatte seit den ersten zwei Wochen nicht mehr stattgefunden, weil immer etwas anderes losgewesen war. Immer wieder fragten die Teilnehmer, wann es weitergehen würde und als der Kurs wieder stattfand, was ich auch allen angekündigt hatte, kam nur ein Teilnehmer, der vorher noch nie gekommen war. Also wiederholten Hannah und ich mit ihm das, was wir in den ersten zwei Stunden mit den anderen gemacht hatten.

Als Aura Estela, die Chefin von INPRHU, erfuhr, dass ich hier hauptsächlich die Bastelaktivitäten mache, sagte sie, dass sie sich wünsche, dass ich mehr Aktivitäten zur Leseförderung mit den Kindern mache. Sie begründete dies damit, dass ich aus einem Land komme, in dem die Bildung fortgeschrittener sei und deshalb die Methoden kenne, die gut funktionieren. Mir fielen zwar sofort ein paar Sachen ein, die wir in der Grundschule und zu Beginn der SEK I gemacht haben, ich bin mir nur noch unsicher, ob die Kinder nach Schule und Hausaufgabenbetreuung noch Lust haben, mit diesen Methoden zu arbeiten. Bis jetzt war aber immer so viel anderes, dass ich das noch nicht ausprobieren konnte. Zum Spielen und zu den Bastelaktivitäten bleiben die Kinde immer gerne.

Beispielsweise haben wir neulich Schneeflocken gebastelt, und zwar mit einer Methode, die wir in der Grundschule immer verwendet haben. Zwar gibt es hier nunmal keinen Schnee, aber die Profe fand die Idee richtig gut. Allerdings wollte sie erst, dass wir dafür buntes Papier verwenden. Auch als die ersten Schneeflocken gebastelt waren, fingen die Kinder an, sie bunt anzumalen. Das fand ich ziemlich lustig.

An einem Nachmittag kam ein Dichter aus Ocotal in die Bibliothek, der so etwas wie einen Vortrag über das Leben hielt und ein paar seiner Gedichte präsentierte. Dazu waren Schüler eingeladen und auch die Mitarbeiterinnen von INPRHU kamen. Sein Besuch wurde sehr hoch geschätzt. Vormittags machten wir alles sauber und nach der Veranstaltung gab es Getränke und Snacks.

Das Frauenhaus Casa entre nosotras veranstaltete einen Vortrag in der Bibliothek, in dem es um (sexuelle) Gewalt an Frauen sowie um Femizid ging. Einige der Besucher konnten von Erlebnissen aus dem Bekanntenkreis oder von der Straße berichten. Es wurde auch der Text eines bekannten und oft abgespielten Liedes gelesen, in dem ein Mann ganz selbstverständlich völlig entwertend über seine vier verschiedenen Frauen singt, zwischen denen er sich immer eine aussuchen kann und die alle abhängig von ihm sind. Alle kannten das Lied, aber die meisten waren richtig geschockt, als sie den Text lasen, weil sie ihn nie zuvor beachtet hatten. Uns wurde auch eine Statistik gezeigt, die besagt, dass 9 von 10 Frauen und Mädchen in Managua, wo es ziemlich gefährlich ist, angegeben haben, sexuelle Gewalt erfahren zu haben.

Die Gruppe der Hausaufgabenbetreuung überraschte eines Nachmittags das ganze Bibliotheksteam

mit einer kleinen Feier, da das Schuljahr nun vorbei ist und die Hausaufgabenbetreuung nicht mehr stattfinden wird. Die Kinder waren während der Mittagspause auf das Bibliotheksgelände gegangen, hatten alles dekoriert und Essen und Getränke besorgt. Niemand hatte vorher davon gewusst und besonders dadurch wurde es so schön. Die Kinder bewirteten uns und spielten danach draußen auf dem Hof und endlich war mal eine wirklich fröhliche, lebendige Stimmung, so wie es hier früher gewesen sein muss. Ich spielte mit ein paar Mädchen das Vertrauensspiel, bei dem sich einer ganz gerade nach hinten fallen lässt und von dem anderen aufgefangen wird. Am Ende schafften es alle, sich bis ganz knapp über dem Boden fallen zu lassen.

Mit der Zeit sind die Spiele wieder immer präsenter geworden. Ich bin nicht mehr die einzige, die sich mal mit den Kindern hinsetzt, um ein Spiel zu spielen. Mitte November kam ein Mann in die Bibliothek, den Hannah und ich sofort durch seine äußere Erscheinung als deutsch identifizierten, als wir ihn auf die Bibliothek zulaufen sahen. Er war/ist auch Mitglied bei Nueva Nicaragua, hat mal als Freiwilliger in Ocotal gearbeitet und war jetzt zu Besuch mal wieder in Nicaragua. Unter anderem brachte er der Bibliothek ein Riesenmikado mit. Eines Nachmittags holte ich das Mikado heraus und begann mit einem Mädchen auf dem Hof zu spielen. Sofort waren wir von einer Gruppe Kinder umringt, die gespannt zusahen und dann mitspielten. Seitdem kommen jeden Tag Kinder, die unbedingt Mikado spielen wollen und dann sitzen bis zu acht Kinder auf dem Hof um den Mikadohaufen auf dem Boden herum und beobachten dabei ganz genau, ob sich irgendetwas bewegt. Vielen Dank, Jürgen!

Fast jeden Morgen und jeden Nachmittag kommt ein Mann in die Bibliothek, der, wie man hier ganz einfach sagt, verrückt ist. Das blöde ist, dass er immer zu Hannah und mir kommt, mit allen Mitteln versucht, unsere Aufmerksamkeit zu erregen und dabei richtig unangenehm ist. Oft sitzt er auch einfach lange neben mir, starrt mich die ganze Zeit an und sagt zwischendrin etwas. Solange er noch nichts wirklich Blödes macht, gehen wir damit so um, ihn zu ignorieren und manchmal unterhalte ich mich auch mit ihm, wobei ich ihm aber auch immer zeige, dass ich es nicht mag, wenn er so aufdringlich ist. Manchmal sage ich auch einfach, dass ich nicht verstehe, was er sagt. Das wirklich doofe ist, dass die Kinder teilweise Angst vor ihm haben. Zwar geht er zum Glück nicht auf sie zu, sondern nur auf uns, aber ich kann es gut verstehen. Ich sage ihnen dann, dass er zwar komische Sachen macht, aber nie etwas Schlimmes.

Auch, wenn es hier sicherlich nicht mehr so schön wie früher ist, komme ich gerne in die Bibliothek. Ich fühle mich hier wohl, vor allem mit den Kindern und den Zirkusleuten. Eine meiner Mitarbeiterinnen, die schon seit 15 Jahren hier arbeitet, mag ich sehr gerne. Sie trägt auch noch das eigentliche Wesen der Bibliothek in sich. Leider wird sie zum neuen Jahr in Rente gehen und nicht mehr kommen, was ich sehr schade finde. Ich bin gespannt, wie es sich dann hier verändern wird.

Zu Besuch im CDI

Schon lange hatte ich vor, mal einen Vormittag zu Hannahs Arbeit mitzukommen, um auch den CDI (Centro de desarollo infantil = Zentrum für Kinderentwicklung) kennenzulernen. Ihr Chef meinte, ich sei jederzeit willkommen und so nutzte ich einen Vormittag, an dem in der Bibliothek nichts Besonderes war, auch mal im CDI zu arbeiten. Ich suchte mit extra einen Tag aus, an dem Hannah im Babysaal war, da sie meinte, dass sich das am meisten lohnen würde.

Der CDI ist wirklich schön, ganz hell und bunt und sehr groß. Die Gruppen gehen von den Babys (ab anderthalb Monaten) bis zu dritten Klasse der Grundschule. Im Babysaal wurde ich sehr freundlich von den Mitarbeiterinnen aufgenommen. An diesem Tag waren nur sehr wenige Babys da, wodurch es sehr ruhig war. Wir beruhigten die Babys, wenn sich unruhig wurden, gaben ihnen eine Art Brei und die Flasche, wuschen sie nach dem Essen und zogen ihnen frische Sachen an. Was ich sehr faszinierend fand, war, wie die Babys in den Schlaf geklopft wurden.

Zwischen CDI und Bibliothek am Nachmittag gingen Hannah und ich zum Mittagessen ins Casa Vieja, wo ich mir einen Salat bestellte, um mal eine Mahlzeit ohne die vielen Kohlenhydrate zu bekommen.

Zirkus

Mit dem Zirkus war ich diesen Monat vor allem vormittags oft unterwegs. Wir waren wieder auf Kindergeburtstagen (für einen Geburtstag fuhren wir bis nach Jalapa, einem Ort, der etwas kleiner ist als Ocotal und ca. zwei Stunden mit dem Bus von hier) und spielten öfters in Schulen, wodurch ich die Stimmung in den Schulen ein bisschen kennenlernen konnte. Einmal spielten wir auf einer Schulveranstaltung, die jeden Montag- und jeden Freitagmorgen stattfindet. Die ganze Schule war versammelt. Zu Beginn wurde die Nationalhymne gesungen und danach ein langes Gebet gesprochen. Da dies die letzte Versammlung dieser Art vor den Ferien war, fand danach noch ein bisschen mehr statt. Vier Schüler sangen ein Lied vor, es wurden zwei Tänze, einer davon folklorisch, aufgeführt und wir machten eine Zirkusshow.

An einem anderen Vormittag gingen wir durch alle Klassen einer Schule, zeigten ein bisschen mit verschiedenen Requisiten und luden zum Training ein. Daraufhin kamen auch gleich ein paar zum Training. Auch die Auftritte in den Schulen zeigten sich diesbezüglich als wirkungsvoll.

Besuch aus Wiesbaden

Am Sonntagabend des ersten Novemberwochenendes kam die Bürgerreise aus Wiesbaden, ein Reiseprogramm von Nueva Nicaragua, in Ocotal an. Hannah und ich wussten zwar, was ungefähr für die drei Tage, die die Wiesbadener in Ocotal verbrachten, anstehen würde, wir hatten aber keine Kontaktdaten von einem der Reisenden. Also trafen wir uns Montagmorgen und liefen zum Hotel, um die Damen zu überraschen. Wir machten uns extra früh auf den Weg, um sie auf keinen Fall zu verpassen. Im Hotel Frontera trafen wir sie beim Frühstück. Es war richtig ungewohnt, Dinge wie "Guten Morgen" plötzlich wieder auf deutsch zu sagen und es tat gut, mal von unseren ganzen Erlebnissen und Eindrücken erzählen zu können, ohne einen Bildschirm zwischen den Gesichtern zu haben. Zum Erzählen nahmen wir uns auch Zeit. Bevor wir losfuhren, wurden uns noch Mitbringsel für die Bibliothek und den CDI überreicht, aber auch für uns. Besonders freute ich mich über eine Packung abgepacktes Vollkornbrot, obwohl ich in Deutschland gar nicht so viel Brot gegessen habe.

Der Montag war dafür vorgesehen, die ganzen Projekte von INPRHU zu besuchen. Dabei merkte ich, wie sehr ich schon hier angekommen bin und wie normal mittlerweile alles für mich ist, weil ich den Vergleich vor allem zu denjenigen hatte, die noch nie in Nicaragua waren. Plötzlich waren wir in der Position, den Deutschen Ocotal zu zeigen, wobei doch sonst immer uns alles gezeigt wird.

Schön war es für mich besonders im Altersheim. Als ich zum ersten Mal kurz nach meiner Ankunft in Nicaragua dort war, war ich ziemlich betroffen von diesem Ort. Nach den zum Zeitpunkt der Bürgerreise zwei Monaten fühlte ich mich dort plötzlich sehr wohl und das eine Mal, das ich seitdem wieder dort war, hatte ich mich schon richtig gefreut, dorthin zu gehen.

In der Bibliothek waren in den Tagen zuvor alle schon sehr aufgeregt gewesen und es wurde viel vorbereitet, zum Beispiel wurden die Fassade und die Bänke neu gestrichen. Am Montagnachmittag wurde die Reisegruppe mit einer Veranstaltung empfangen, auf der ein Tanz und eine Geschichte präsentiert wurden. Auch der Zirkus machte eine Show. Es gab Kaffee und Säfte und kleine Leckereien, worin ich die Profe vorher noch beraten hatte. Zum Beispiel schärfte ich ihr ein, nichts mit Apfel zu machen, da diese in Deutschland viel besser schmecken.

Abends fuhren wir auf einen Hügel am Rande Ocotals und konnten von dort aus das nachtbeleuchtete Ocotal, die Berge rundherum und den noch schwach leuchtenden Himmel bewundern.

Am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg zum Cañon de Somoto. Von der Straße aus wanderten wir ein kleines Stück, bis wir den Cañon sehen konnten. Von dort aus wanderten Hannah und ich mir dem Wanderführer bis nach unten zum Wasser. Eine der Damen kam auch mit. Dort begannen wir, den ganzen Cañon entlang zu wandernschwimmenklettern. Ich war so froh, meinen Körper mal wieder ein bisschen anzustrengen, denn in Ocotal ist es nicht so einfach, Sport zu machen, wenn man nicht unbedingt Fußball spielen möchte. Die Natur mit den hohen Felswändes zu beiden Seiten des Flusses war wirklich beeindruckend. An einer Stelle konnten wir von den

höheren Felsen ins Wasser springen, was ich mich nach viel Überwindung erst traute und danach richtig froh darüber war. Das letzte Stück Fluss, bevor wir am Ufer wieder auf die Gruppe trafen, legten wir in einem Ruderboot zurück, das ein Fährmann steuerte.

Am Mittwoch fuhren wir auf den höchsten Berg von Nicaragua, den Mogotón, der sehr nah von hier ist. Ganz oben trafen wir auf einer Kaffeefinka die Bürgermeisterin von Ocotal, die gerade am Wochenende wiedergewählt worden war. Ein Mann spielte Lieder auf der Gitarre und als plötzlich Salsamusik anging, folgten sofort alle Deutschen dem Impuls aufzustehen und Hüfteschüttelnd zu tanzen. Die Atmosphäre war richtig schön und es war dort oben nicht so heiß, was ich sehr genoss. Auf dem Rückweg fuhren Hannah und ich auf der Ladefläche einer Camioneta (Pick-up) mit, da wir uns dort nicht so merkwürdig fühlten wie im Bus der Reisegruppe, der auch noch mit "Tourismus" beschriftet war.

Dann hieß es schon, wieder Abschied zu nehmen. So schön es auch war, Besuch aus Deutschland zu haben, war es für mich unglaublich merkwürdig und manchmal auch ein bisschen unangenehm, plötzlich so touristisch unterwegs zu sein, wo ich sonst eigentlich viel Wert darauf lege, mich so untouristisch wie möglich zu verhalten. Als die Gruppe weiterreiste, war es ein komisches Gefühl zu wissen, dass sie in anderthalb Wochen schon wieder in Deutschland sein würden.

Wahlwochenende

Am ersten Novemberwochenende fanden in ganz Nicaragua die Kommunalwahlen statt. Doch obwohl die Wahlen Thema bei den Gesprächen zwischen den Menschen in Ocotal waren, war klar, dass viele Menschen nicht zur Wahl gehen würden. Da ich diese Stimmung sehr deutlich mitbekam, fragte ich eines Abends, als wir mit der ganzen Kerngruppe des Zirkus Pizza (hier immer mit mit Ketchup statt Tomatensauce, genauso wie die Nudeln) essen waren, in die Runde wer von ihnen wählen gehen würde. Es meldete sich niemand. Als Begründung bekam ich immer, dass schon klar sei, wer gewinnen werde, nämlich die FSLN, die einzige große Partei, die die sandinistische Revolution in den 1980ern geführt hat. In den Tagen vor den Wahlen, als diese Themen wir Revolution und Politik aufkamen, nahm ich grundlegend eine Enttäuschung der Revolution wahr sowie politische Entmutigung. Das ist jetzt aber mein Eindruck, den ich durch mein Umfeld und Erzählungen in meiner Gastfamilie bekommen habe!

Das Argument, man gehe nicht wählen, weil schon klar sei, wer gewinnen würde, fand ich in Deutschland immer dumm, denn es widerspricht komplett dem Sinn der Demokratie. Hier konnte ich das aber nach einem langen Gespräch mit meinem Gastonkel verstehen. Neben der FSLN gibt es nur eine größere Partei, die aber sehr rechts ist. Manche wählen sie wohl einfach, um nicht die FSLN zu wählen, die zurzeit nicht viel für Nicaragua tut. Dann gibt es noch viele kleine Parteien, die – so sagt zumindest mein Gastonkel – teilweise sogar von der FSLN finanziert werden und dann im Wahlprogramm haben, dass sie den Managuasee einfrieren wollen, damit die Kinder schlittschuhlaufen können. So wird Pluralismus vorgetäuscht.

Nochmal Managua und Buserlebnisse

Ende des Monats mussten Hannah und ich die erste Visumsverlängerung kaufen, da unser Touristenvisum nach drei Monaten abläuft und unser endgültiges Freiwilligenvisum wie zu erwarten noch nicht genehmigt war. In unserem Fall war das aber auch gar nicht möglich gewesen, da unsere Mentorin dieses Jahr ewig gebraucht hat, alle benötigten Dokumente der Aufnahmeorganisation zusammenzubekommen. Für die Verlängerung brauchten wir unseren Pass, der noch in Managua in der Botschaft war. Deswegen nahmen wir den Bus um halb fünf morgens und trafen uns mit der Zuständigen für alle deutschen Freiwilligen in Nicaragua direkt in der Migration in Managua. Bei ihr habe ich immer das Gefühl, dass sie alles unter Kontrolle hat und dass mit ihrer Hilfe nichts schief gehen kann.

Wieder nach Managua fahren zu müssen freute mich gar nicht. Managua ist nichts Schönes. Alles ist stressig, laut, heiß und furchtbar dreckig, die Luft und alles andere. Jedes Mal, wenn ich dort bin, möchte ich nur so schnell wie möglich wieder dort raus. Zur Passrückgabe muss man dann aber nunmal dorthin.

Im Bus zurück, der wie immer super voll war, saßen wir ganz hinten (zum Glück hatten wir im Gegensatz zu den letzten Malen Sitzplätze). Irgendwann fragte ein Mann meinen Gastbruder, der wieder übers Wochenende mit uns nach Ocotal fuhr, ob er auf die gringas (uns) aufpasse. So entstand ein völlig absurde Unterhaltung im hinteren Teil des Busses, in der wir versuchten, den Leuten klarzumachen, dass wir Deutsche statt US-Amerikanerin sind und dass wir in Ocotal leben und arbeiten. Einer glaubte uns erst gar nicht, dass wir aus Deutschland sind. Wir wurden auch fast immer auf englisch angesprochen, selbst, wenn wir auf spanisch antworteten. Wir waren wie die Attraktion des Abends und das bloß wegen unserer weißen Haut.

Obwohl hier eigentlich alles in langsameren Tempo als in Deutschland läuft, wird in den Bussen oft Stress geschoben, dessen Sinn ich überhaupt nicht verstehe. Zum einen wird man immer sehr gedrängt, schnell ein- und auszusteigen. Teilweise fährt der Bus einfach schon los und der Helfer, der die Fahrkarten verkauft und das Gepäck auf das Dach hievt, rennt hinterher und springt in die fast immer offene Tür. An diesem Tag fuhr der Busfahrer schon los, bevor die Leute hinten ausgestiegen waren und bei jedem "Halt" pfiffen die Leute nach vorne, riefen "langsam, langsam!" oder klopften heftig gegen die Busdecke. Dann hielt der Bus nochmal kurz. Auch das Busfahren ist eben ein Kontrastprogramm zu Deutschland.

Vollkornbrotphase

In unserem Vorbereitungsseminar wurde die zweite Phase im Freiwilligendienst als Vollkornbrotphase bezeichnet. Der Anfangsrausch, die Flitterwochen, ist um und man merkt, dass man ganz schön lange von Zuhause weg sein wird. Das ist jetzt schlussendlich wirklich in meinem Kopf angekommen.

Meine Vollkornbrotphase hat zum einen mit meinem neuen Zuhause zu tun, das für mich immer noch nicht wirklich ein Zuhause ist. Das liegt auch sehr daran, dass ich zum letzten Monatswechsel ein neues Zimmer bekommen habe, in dem ich mich erstmal einleben musste, was mir aber nicht sehr leicht gefallen ist. In meinem neuen Zimmer bin ich viel näher an der Familie dran. Zum Beispiel ist die Wand zwischen meinem und dem Aufenthaltszimmer oben offen, wodurch ich alles höre und die Familie alles hört, was ich mache. Unangenehmer finde ich, dass sie mich hören. Deswegen spiele ich auch kaum noch Gitarre. Das ist aber alles etwas, an das ich mich gewöhnen kann. Wirklich unangenehm fand ich, dass täglich jemand in mein Zimmer gekommen ist, um zu putzen und mein Bett zu machen. Das war im alten Zimmer nicht und hat mir nach meinem Gefühl den einzigen Raum genommen, in dem ich meine ganz eigene Welt und meine Ruhe haben kann. Außerdem habe ich es nie gemocht, irgendiwe bedient zu werden und bin es von Zuhause gewohnt, meine Sachen selbst zu machen. Deswegen bin ich irgendwann zu meinem Gastonkel gegangen, um ihm zu sagen, dass ich das auch alles selbst machen kann und dass ich mich dann ein bisschen eher zuhause fühlen würde. Das Putzen wollte er irgendwie nicht mir überlassen, aber zumindest mein Bett machen sie jetzt nicht mehr, was mich am meisten gestört hat.

Der zweite große Teil meiner Vollkornrbotphase ist, dass ich die Freiheit vermisse, die ich in Deutschland hatte. Ich kann nicht nachts allein schon mal nach Hause gehen, wenn ich müde bin. In Deutschland konnte ich mich immer selbstständig frei überall, wo ich hinwollte, hingehen. Das ist jetzt nicht mehr möglich. Wie viel Wert diese Freiheit ist, merkt man erst, wenn sie plötzlich nicht mehr da ist.

Ich vermisse manchmal auch die Kälte, die hier einfach nicht kommt, auch wenn meine Gasttante immer sagt, wie kalt es doch geworden ist. Das ist dann wie ein kühlerer Sommerabend. Alle reden auch schon von Weihnachten, aber ich komme überhaupt nicht in Weihnachtsstimmung. Dazu ist es einfach zu warm. Es fühlt sich wirklich so an, als sei das Jahr einfach im Hochsommer stehengeblieben.

Unterwegs

Ein paar Mal sind wir diesen Monat aus Ocotal rausgekommen. Am Tag der Toten, der hier ein nationaler Feiertag ist, sind wir nach Dipilto gefahren, um wieder den Berg zu besteigen, auf dem wir auch an unserem zweiten Tag waren. Es war ein bisschen verrückt, wieder oben auf dem

Aussichtsturm zu sitzen, auf dem wir zu Beginn schon mal waren. Als wir über den Friedhof in Dipilto liefen, waren dort ganz viele Menschen, die alle die Gräber besuchten und ganz bunt schmückten. Dieser Friedhof hatte an dem Tag nichts düsteres, alles war bunt.

An der Bushalte, wo immer Essen verkauft wird bereitete sich mir ein wunderbares Bild, das sehr in dieses Land passt. Ein rauchender Mann saß tiefenentspannt auf einem Stuhl mit einem Korb Jocotes (eine Frucht) vor sich. Die Jocotes verpackte er in kleine Plastiktüten (so werden sie verkauft) und brannte in aller Seelenruhe mit seiner Zigarette kleine Luftlöcher in die Tüte. Ab und zu zog er einmal daran, damit sie nicht ausging.

Wenige Tage später fuhren wir zu Thermalquellen ein Stück außerhalb von Ocotal. Von dort aus liefen wir dann zu Fuß zurück, was nur ungefähr zehn km waren, wir liefen aber in Nicatempo, weshalb wir doch sehr lange brauchten. Es war sehr schön, einfach die Straße entlang zu laufen. Die Natur um Ocotal herum ist wirklich sehr schön. Plötzlich sprang Hannah neben mir zur Seite. Da war eine Schlange auf der Straße gewesen, die aber zum Glück nicht gefährlich war und sofort die Flucht vor uns ergriff. Ein paar Tage später sahen wir aber aus dem Bus eine tote Boa auf der Straße liegen, um die schwarze Geier versammelt waren.

Für ein Wochenende fuhren wir mit einem Jungen aus dem Zirkus nach Matagalpa, wo der Jugendzirkus aus Estelí bei einem kleinen Theaterfestival einen Auftritt hatte. Es war schön, den Zirkus und seine tollen Leute kennenzulernen. Irgendwie unterscheiden sich alle Zirkusse von einander, hier wie auch in Deutschland und es gibt viel, in Kontakt und Austausch zu kommen. Wir konnten in der Unterkunft vom Zirkus übernachten, was sehr praktisch war, da wir dadurch weder Essen noch Übernachtung bezahlen mussten.

Am nächsten Tag packten wir unsere Sachen und machten uns mit einem aus dem Zirkus in Estelí ins Zentrum von Matagalpa auf. Unsere Mahlzeiten an dem Tag bestanden hauptsächlich aus Gallo pinto, den wir günstig in der Stadt bekamen. Um ein bisschen Geld für Essen zu verdienen, spielten wir zu dritt eine improvisierte Show auf dem Platz vor der Kathedrale. Abends gingen wir zu einer Art sehr feministischen Kulturhaus, wo die Aufführung einer Jugendtheatergruppe stattfand. Am Nachmittag hatten wir dort ausgemacht, dass auch wir dort eine kurze Show spielen würden. Wir improvisierten also auf der Bühne etwas Schönes zusammen. Am Ende ließen wir den Hut rumgehen und teilten das Geld danach auf, was auch gut war, da ich nicht mehr genug Geld für die Rückfahrt hatte. Danach trat noch eine Band auf, deren Mitglieder alle aus verschiedenen Ländern waren (einer sogar aus Mosambik) und sich am Morgen dieses Tages kennengelernt hatten. Einer spielte an diesem Abend vier verschiedene Instrumente.

Dieses Kulturhaus gefiel mir richtig gut. Alles dort steht sehr für Frauenpower und auch generell für Akzeptanz, Respekt und Vielfalt. Es ist richtig bunt und ich fühlte mich dort einfach wohl. Schlussendlich konnten wir dort wieder ohne bezahlen zu müssen übernachten.

Dieses Wochenende tat mir sehr gut, da wir einfach frei unterwegs waren. Alles ergab sich spontan, alles löste sich irgendwie und durch den Zirkus lernten wir neue Menschen kennen.











Schneeflocken basteln



die Spiele sind wieder da!





Überraschung für die Bibliothek



Schule in Nicaragua



Mit der Bürgerreise auf dem Mogotón



über dem nächtlichen Ocotal



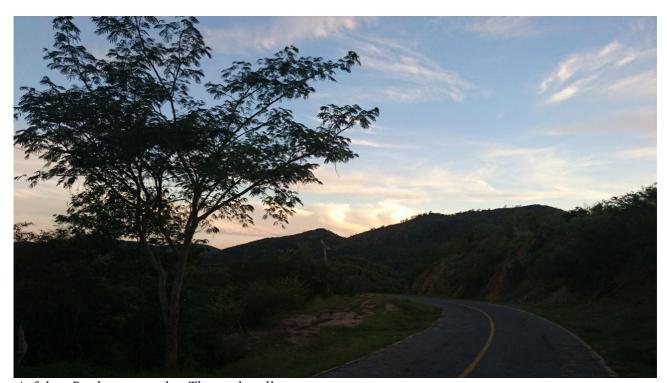


Cañon de Somoto





Bei Dipilto



Auf dem Rückweg von den Thermalquellen



Kühe trifft man immer



In Matagalpa





Im Kulturhaus in Matagalpa